

Kirche im Lokalradio

LANDESKIRCHLICHE GEMEINDEN SIND TERRITORIAL ORGANISIERT UND DAHER STETS WICHTIGE GRÖSSEN IM ZUSAMMENSPIEL LOKALER GEgebenHEITEN. OB SIE IN LOKALRADIOS EINEN PLATZ FINDEN, IST EINE TESTFRAGE FÜR BEIDE SEITEN. ANDRES STREIFF, RADIOBEAUFTRAGTER BEIM EVANGELISCHEN MEDIENDIENST, UND WILLI ANDERAU, BISCHÖFLICHER RADIO- UND FERNSEHBEAUFTRAGTER BEIM KATHOLISCHEN MEDIENDIENST, BEGLEITEN UND BERATEN GEMEINSAM ZAHLREICHE KIRCHLICHE LOKALRADIOGRUPPEN. IHRE BEITRÄGE GEHEN VON DIESEN ERFAHRUNGEN AUS.

Ungeschützte Präsenz

Andres Streiff

Als 1983 die Thesen "Zur Entwicklung der Massenmedien" als offizielles kirchliches Dokument herausgegeben wurden, war Lokalradio erst ein Thema der Zukunft. Der Leser der Thesen wird bald merken, dass die Vorausbeurteilung des neuen Mediums zwiespältig war. *These II* begrüsst Lokalradio als Verbesserung der Information über den eigenen kleinen Wohn- und Wirkungsraum, besonders in wirtschaftlich vernachlässigten Gebieten. Man hoffte auch, dass der Hörer am Ort zum Mitmachen am Mikrophon zu gewinnen wäre, was beim sprachregionalen Sender DRS nicht möglich ist. Es waren aber auch 1983 bereits negative Stimmen in der Kirche zu vernehmen: die Lokalradios würden im wesentlichen kommerziell getragen und müssten sich somit marktwirtschaftlichen Interessen beugen. Sie würden deshalb ein unverpflichtendes werbefreundliches Musikprogramm senden, das eigentlich überflüssig sei, weil es nichts Neues bringe. – Was hat sich bewahrheitet?

Mit ganz wenigen Ausnahmen haben sich die Lokalsender trotz misslicher Lage der gesamtschweizerischen Wirtschaft gehalten. Städtische Sender sind bereits ein Geschäft; Sender in abgelegenen, wirtschaftlich schwachen Regionen stehen an der Grenze von schwarzen zu roten Zahlen, werden sich aber festigen können dank des *Gebührensplittings*, das noch dieses Jahr zum Tragen kommt. Dass Lokalradio sich zu einem Zweiwegmedium entwickeln könnte, in dem jeder Hörer auch potentieller Programmacher wäre, hat sich nicht bewahrheitet. Die Pionierphase, in der auch holperige, unbeholfene Sendungen ihre Hörer fanden, nur weil es um Lokales ging, ist sehr schnell vorbeigegangen. Auch der Lokalradiohörer erwartet heute eine zügige, flüssige Moderation und technisch einwandfreie Sendequalität. Die Lokalradios entsprechen jetzt dieser Hörerwartung, und zwar in einer Weise, dass sogar die Sender der SRG sich bemühen mussten, zügiger und flotter zu werden.

Zwiespalt von kirchlichen Hoffnungen und Befürchtungen gegenüber kommenden Lokalsendern

Lokalradio wurde nicht zum erhofften Zweiwegmedium

Akzent: Lokale Öffentlichkeit

Inhaltlich enttäuschend ist bei vielen Lokalradios die Information über das Lokale. Es erwies sich als aufwendig, im lokalen Bereich selbständig und sorgfältig zu recherchieren. Auch kennt man sich an Ort gegenseitig zu gut, als dass objektivierende Distanz leicht möglich würde. Nach wie vor haben die *Regionaljournale* im Radio DRS eine aufmerksame Hörschaft, die sich zu festen Tageszeiten knapp informieren lässt über Ereignisse am Wohnort oder in der Umgebung des Arbeitsplatzes. Wer sich hingegen am Lokalsender über Lokales informieren will, müsste eigentlich den ganzen Tag Radio hören, weil lokale Informationen häppchenweise irgendwo ins Programm eingestreut werden. Und wer kann und will sich schon 16 Stunden Wachtzeit lang von einem Begleitprogramm berieseln lassen?

Trotzdem haben die Lokalradios vielerorts ein Wir-Gefühl ausgelöst. Das hatten die Autoren der kirchlichen Thesen von 1983 so nicht erwartet. "Unser Radio" sagen viele, wenn sie von ihrem Lokalsender reden. Dieses "wir" hat eine lokale Komponente. Es steht für eine Fan-Hörergemeinde um bekannte RadiojournalistInnen oder auch für die spezielle Musikatmosphäre eines Lokalradios. Ist diese Hörerbindung auch nicht durchgängig oder eindeutig, ist sie doch ein Phänomen, an dem keiner vorbeikommt, der Programme für das Lokalradio machen will, auch die Kirchen nicht. Lokalprogramme rufen einem lokalen Anstrich.

Wie steht es mit der Mitarbeit der Kirchen im Lokalradio heute? Bei fast allen Lokalsendern der deutschen Schweiz existieren *ökumenische Arbeitsgruppen*, die auf verschiedene Weise mit der Programmleitung zusammenarbeiten. Sendeformen sind da etwa die Kurzverkündigung am Tages- oder Wochenanfang, aber auch ganze Gottesdienstübertragungen, kirchliche Magazine, Veranstaltungskalender, Beratungssendungen, Festtagssendungen. Meist mit wenig Ausbildung steigen kirchliche Amateure in das Abenteuer Radiomachen, von den zuständigen Kirchenleitungen ermuntert und auch mehr oder weniger finanziell unterstützt. Bald einmal wird klar, dass es mit ein paar technischen Kenntnissen des Reportergerätes, mit Überfallinterviews oder lehrhaften Informationsbeiträgen nicht getan ist. Die Lokalradios sind meist weder kirchenfeindlich noch kirchenfreundlich. Wenn aber eine kirchliche Sendung radiophonisch stümperhaft ist, fürchtet der Sender rasch einmal um sein Image und streicht kurzerhand solche Beiträge aus dem Programm. Kirchliche Mitarbeit am Lokalradio gelingt, wo ein enger Kontakt zwischen der ökumenischen Arbeitsgruppe und dem Programmleiter des Senders gepflegt wird. Damit, dass die Kirche einfach Geld gibt zum Aktienkauf beim Lokalradio, ist gar nichts erreicht. Es braucht kirchliche Laien mit Radiobegabung, mit einem Minimum an Ausbildung und der Bereitschaft, regelmässige Hörer des Lokalsenders zu sein. Nur so, und mit einigem Zeitaufwand, kann es gelingen, dass eine kirchliche Sendung nicht herausfällt aus dem Tonfall des Programms. Bereits sind über 200 kirchliche Amateure aller Konfessionen und Denominationen auf dem Arbeitsfeld Lokalradio aktiv. Ihre Arbeit ist wichtig, lernen sie doch in der Sprache von heute, in der Sprache des Senders zu reden und nicht in frommer Kirchensprache.

Die ökumenischen Arbeitsgruppen stehen an Ort in ständiger Konkurrenz zu den Programmproduzenten *Evangeliums-Rundfunk (ERF)* und *Arbeitsgemeinschaft für ein christliches Radio (ACR)*. Diese beiden Radiowerke, die vor allem von freikirchlichen Kreisen getragen werden, ohne an eine einzelne Denomination gebunden zu sein, beanspruchen, für "die Christen" zu reden. In ihren Studios machen sie technisch einwandfreie, oft auch inhaltlich gute Sendungen, die aber natürlich nicht die ganze Breite theologischer Möglichkeiten abdecken. ERF und ACR bieten ihre Sendungen direkt den Programmleitungen der Lokalsender an und kommen so oft an den ökumenischen Lokalgruppen vorbei ins Programm, obschon ihre Sendungen natürlich keinen Lokalbezug haben. Für die ökumenischen Gruppen sind ERF und ACR eine gesunde Konkurrenz.

Informationsleistung auf lokaler Ebene vielfach enttäuschend

Bindung der Hörer an "Ihr" Lokalradio zum Teil überraschend stark

Mitwirkung ökumenischer Gruppen nur möglich mit Ausbildung, Interesse am Programm und gutem Kontakt zu den Machern

200 kirchliche Lokalradio-Amateure

Evangelikale Profis sind Konkurrenten der landeskirchlichen Amateure

In der CALO (*Christliche Anbieter am Lokalradio*) wird versucht, ERF und ACR zu einer Zusammenarbeit mit dem *Katholischen Mediendienst (KM)* und dem *Evangelischen Mediendienst (EM)* zu gewinnen. Das ist schwierig, weil ERF und ACR nicht leicht mit KM und EM zu vergleichende Partner sind und eine andere theologische Ausrichtung haben. Die beiden Mediendienste wissen sich ihren Kirchen verpflichtet. Anders als ERF und ACR haben diese nicht einfach christlichen Glauben zu propagieren. So gehört es zu ihren Aufgaben, auch die Vielfalt kirchlichen Lebens und die unterschiedlichen christlichen Engagements darzustellen. Dabei gilt es den ökumenischen Arbeitsgruppen jedoch deutlich zu machen, dass kirchliche Lokalradioarbeit keine Hofberichterstattung ist, sondern Beratung und Hilfe in der Sinnsuche vom Evangelium her in Fragen des postchristlichen Hörers; eine anspruchsvolle Arbeit, die zudem geleistet werden muss in der Lokalradiosprache von heute, die nur von wenigen Menschen mit bewusster Kirchenbindung beherrscht wird. Die CALO kann nicht damit rechnen, in kurzer Zeit reibungslos zu funktionieren. Es muss in kleinen behutsamen Schritten vorgegangen werden, und Rückschläge sind einzukalkulieren. Trotzdem soll mit einiger Hartnäckigkeit daran festgehalten werden, sämtliche christlichen Anbieter zusammenzubringen, weil sie sonst gegeneinander ausgespielt werden. Gemeinsamkeiten sind möglich auf den Gebieten Schulung, Ausbildung, Austausch und vielleicht einmal sogar in den geschäftlichen Vereinbarungen mit den Sendern. Die kirchlichen Mediendienste sind bisher keine Programmproduzenten, könnten aber in einem möglichen *Anbieterpool* Produktionen etwa vom kirchlichen *Studio "chrüz und quer"* bei Radio Förderband oder aus dem *aargauischen "OIL"* (*Ökumene im Lokalradio*) einbringen. Das *Studio EM* in Zürich-Örlikon hält sich die Möglichkeit offen, auch selber in die Produktion einzusteigen. Hier ist alles im Fluss. Das wichtigste aber ist, dass die Kirche lernt – ohne die schützenden Mauern des Kirchenraums, der liturgischen Tradition und der religiösen Sprache – ihr Anliegen zu vertreten. Dazu muss sie die weltliche Sprache von heute sprechen. Um dies zu lernen, bietet die Mitarbeit am Lokalradio eine vorzügliche, wenn auch harte Schulung. Kirchliche Lokalradio-Arbeit ist nicht so sehr der einzelnen Sendung wegen wichtig. Sie ist aber lebenswichtig für die Zukunft, denn wenn man die Kirche nicht mehr versteht, bricht die Kommunikation mit ihr ab.

Versuch der Zusammenarbeit kirchlicher Anbieter trotz sehr verschiedener Konzepte

Kirche muss heutige Sprache lernen

Modelle und Optionen

Willi Anderau

Die medienpolitische Haltung gegenüber den Lokalradios ist heute differenzierter geworden, da durch die praktische Erfahrung mit den unterschiedlichen Angeboten der Lokalradios die Vorteile wie auch die Grenzen schweizerischer Lokalradioarbeit hörbar vorliegen. Die Pessimisten, die mit dem Start der privaten Lokalradios zugleich das Sterbeglöcklein des öffentlichen Senders DRS läuten hörten, bekamen – gottseidank – nicht recht. DRS musste zwar Federn lassen, sprich: Zuhörer abgeben, wurde andererseits aber durch die Konkurrenz herausgefordert, regionalen Bedürfnissen vermehrt Rechnung zu tragen und die Programme gezielter auf einzelne Hörersegmente auszurichten. Seit es Lokalradios gibt, pflegt auch DRS liebevoll das regionale Publikum. So be-

Akzent: Lokale Öffentlichkeit

trachtet hat die Konkurrenz eine Vitalisierung der DRS-Programme ausgelöst. Desillusioniert wurden allerdings auch die Optimisten, die die Lokalradios enthusiastisch begrüßten, weil sie wähten, damit sei endlich das Zeitalter des "Bürgerradios" angebrochen, wo in einem utopischen Je-ka-mi-Lokalradio der Mann und die Frau von der Strasse ihre Anliegen direkt am Mikrofon vertreten könnten, wo all die unterdrückten regionalen Bedürfnisse und Eigenheiten endlich ausgesprochen werden dürften und so die Dominanz der DRS-Studios Basel, Bern und Zürich abgelöst würde. Die Dominanz der oben erwähnten Studios wurde zwar abgelöst, aber zumeist ersetzt durch die Dominanz wirtschaftlicher Interessen und den Zwang, in der Buchhaltung schwarze Zahlen zu schreiben. Es ist eine Überlebensfrage – wenn nicht sogar Zweck und Ziel – der Privatradios, die Programme so auszurichten, dass auf ihnen der Treibstoff des Lokalradios – die Werbung – mitgepackt werden kann. Von der Idee des Je-ka-mi-Radios sind noch ein paar Spurenelemente übrig geblieben in den kleinen alternativen Lora's; aber sonst lässt die fortschreitende Professionalisierung der Lokalradios dem eifrigen und gutmeinenden Amateur keine Chance. Minderheitenprogramme sind vom Standpunkt der Werbeplatzierung her betrachtet ein Störfall. Zugegeben darf man aber auch, dass in einigen Regionen die Lokalradios einen wichtigen Beitrag zur lokalen Versorgung leisten und sich als unentbehrlicher Promotor regionaler Kultur einen Namen geschaffen haben. Dies wird auch vom Bakom (Bundesamt für Kommunikation) anerkannt und gar zur Bedingung gemacht, um Gelder aus dem Gebührensplitting zu erhalten.

Eine kirchliche Medienpolitik wird dafür optieren, dass die Rundfunksysteme – öffentliche und private – soweit offen bleiben, dass die Interessen unterschiedlicher Gruppen (nicht nur kirchlicher!) und deren Meinungen in den Medien auf demokratische Weise vertreten werden können. Wie die Gewichte im einzelnen und auf die einzelnen Medien verteilt werden ist eine sekundäre Frage. *"Das Gesamtangebot der verschiedenen Kommunikationsmittel und ihrer Einrichtungen in einem bestimmten Gebiet ist danach zu beurteilen und einzuschätzen, inwieweit es als solches dem Gemeinwohl dient, d.h. wie es durch Information, Bildung und Unterhaltung das Leben und die Entwicklung der betreffenden Gesellschaft fördert."* (Communio et Progressio 16)

Ein problematischer Punkt der heutigen Entwicklung soll hier noch benannt werden. Durch das Konkurrenzverhältnis der einzelnen Lokalradios unter sich wie auch gegenüber von DRS werden die Programme immer mehr auf die Akzeptanz durch Mehrheiten-Publika hingetrimmt. Es besteht wenig Neigung, aufwendige und anspruchsvolle Programme zu realisieren, wenn das Publikum auch mit weniger Geld auf den eigenen Kanal zu locken ist. Weshalb sollen teure Korrespondentennetze unterhalten werden, wenn sich die lieben Hörerinnen und Hörer auch mit Fastfood-Musik und ein paar Kurzmeldungen ab Teletext zufrieden geben? – Die medienpolitische Schmerzgrenze dürfte dort erreicht sein, wo die Monokultur dieser Programme die Artenvielfalt der Programmkultur (auch bei den Privaten) erstickt und im Extremfall selbst DRS gezwungen wird, sein vielfältiges Programmangebot einzuebnen und zu einem deutschschweizerischen Super-Lokalradio zu mutieren.

So wünschbar es für Verantwortliche von (Kirch-)Gemeinden wäre, über ein lokales Rundfunksystem an die Öffentlichkeit zu treten, so naiv ist es zu glauben, dass über die Mikrophone des Lokalradios die Reichweite des kirchlichen Anschlagbrettes oder der Kanzel verlängert werden könnte. Viele Lokalradios haben sich unterdessen vom Einzugsgebiet her zu Grossraum-Radios entwickelt; ein Trend, der in den nächsten Jahren noch zunehmen wird. Das Einzugsgebiet eines einzelnen Lokalradios sprengt bei weitem die Perspektive des eigenen Kirchturms und ist deshalb auch kaum geeignet als Kommunikationsforum für die Kirchgemeinde.

Wirtschaftliche Ziele sind dominant und lassen von der Idee des Bürgerradios wenig übrig

Kirchen setzen sich dafür ein, dass Medien für verschiedenste Gruppen zugänglich sind

Die Konkurrenz billiger Programme droht auch SRG-Radios zur Anpassung zu zwingen

Viele Lokalradios sind in Wahrheit Grossraum-Radios und sprengen die Perspektive der Kirchgemeinde

Was soll denn da Kirche und Religiöses auf dem Sender? Zwar gibt es keine Konzessionsbestimmungen, die den Lokalradios solches vorschreiben; aber nachdem doch recht viele Private ein Vollprogramm in ihre Region ausstrahlen und den Anspruch erheben, die Publikumsinteressen ihrer Region vollumfänglich wahrzunehmen, müsste es zum journalistischen Ethos eines Senders gehören, neben der Sorge um entlaufene Büsis und kranke Meerschweinchen sowie neben den gewiss unterhaltsamen Telefonspielchen auch anspruchsvollere gesellschaftliche, soziale und kulturelle Themen zu behandeln. Dazu gehören unter anderem auch ethische und religiöse Fragen – was noch lange nicht gleichzusetzen ist mit Morgenandachten und Kirchensendungen! Je nach Empfangsgebiet und entsprechender Bevölkerungsstruktur sind natürlich auch kirchliche Sendungen möglich und erwünscht. Religiöses, bzw. Kirchliches ist zur Zeit bei einzelnen (nicht bei allen) Lokalradios in unterschiedlicher Dichte und Qualität zu hören. Da gibt es bei einigen regelmässige Nachrichten aus dem Leben der Kirchgemeinden, Reportagen und Features in professioneller Qualität, einfach gesprochene "Worte zum Tag" in ein bis zwei Minuten Kürze bis zu Gottesdienstübertragungen in voller Länge. Grosse Unterschiede sind in der Qualität dieser Sendungen hörbar. Viele Beiträge werden von engagierten Gruppen ohne jede Berufserfahrung in Sachen Journalismus oder Radioarbeit aufgenommen, was auf die Dauer zu einem unseligen Wettkampf mit den professionellen Programmen führt und immer zum Nachteil der religiösen Programme ausgehen wird. Auf längere Sicht haben wohl nur jene Modelle eine Chance, bei denen durch feste oder teilzeitlich angestellte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein quasi professioneller Standard erreicht werden kann.

Zu einem Vollprogramm gehören religiöse Themen

Religiöse Beiträge haben nur bei professioneller Qualität Chancen

Sollen die Kirchen ein zentrales Produktionsstudio auf die Beine stellen, das den einzelnen lokalen Sendern pfannenfertige Programme zuliefern würde? Zweifellos könnte damit eine hohe professionelle Qualität der Beiträge garantiert werden. Freikirchlich finanzierte Tonstudios (ACR, ERF) haben gezeigt, wie dies funktioniert. Andererseits aber widerspricht dieses Konzept der "Idee Lokalradio", in dessen Programmen die O-Töne der Region nie fehlen sollten. So gesehen sind einige regionale Initiativen richtungsweisend, bei denen es gelungen ist, die interessierten kirchlichen Gruppen zusammenzuschliessen, um eigene regionale Produktionsmöglichkeiten zu verwirklichen. Beispielhaft funktioniert dies bei *Radio Förderband Bern*, wo die Produktionsgruppe "chrüz und quer" mit eigenem Tonstudio (getragen von der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Bern) mitmacht. Andere Formen der Mitarbeit suchte die ökumenische Arbeitsstelle Radio "OIL" (Ökumene im Lokalradio) im Kanton Aargau bei *Radio Argovia* und *ARR (Aargauer Regionalradio)*. In St. Gallen betreuen festangestellte kirchliche Mitarbeiter im Nebenamt auch noch die kirchlichen Sendungen für *Radio aktuell*. Eine interessante Lösung wurde bei *Radio Zürisee* gefunden, wo die Kirchgemeinden einen professionellen Radiomacher teilzeitlich angestellt haben.

Beispielhafte kirchliche Modelle professioneller und lokal verankerter Programmmitarbeit

Allerdings ist die Idee eines eigenen kirchlichen Produktionsstudios nicht ganz vom Tisch. Unter anderem wird geprüft, wie sinnvoll es sein könnte, den regionalen ökumenischen Radiogruppen zentral produzierte religiöse Programmelemente anzubieten. Falls die Konzentration bei den Lokalradios weiter fortschreitet, und falls das lokale Profil bei den Lokalradios in Richtung Einheitsprogramm weiter abgeschliffen wird, wären natürlich auch zentral produzierte Programmelemente denkbar. Hier ist aber sehr behutsam vorzugehen, da wir die unerfreuliche Entwicklung in Richtung Einheitsprogramm der Lokalradios nicht noch zusätzlich beschleunigen möchten. Es wäre auch falsch, an den lokalen ökumenischen Lokalradiogruppen vorbei etwas zu produzieren, was diesen letztlich das Wasser abgraben würde.

Zentral produzierte kirchliche Programmelemente denkbar

Akzent: Lokale Öffentlichkeit

In der Frage der Finanzierung sind zwei Gesichtspunkte zu unterscheiden: Wer finanziert die Herstellung der kirchlichen, religiösen Produktionen und unter welchen finanziellen Bedingungen werden sie ausgestrahlt? Wo kirchlich-religiöse Programme von ökumenischen Arbeitsgruppen am Ort produziert werden, wird in der Regel für Gotteslohn gearbeitet. Die Gratisarbeit garantiert zwar die Mitarbeit von Idealisten und schont die Kassen der Kirchgemeinden. Aber sie wirkt sich auch negativ auf die Qualität der Programme aus, es fehlt an allen Ecken und Enden: es fehlt meist an professionellen Produktionseinrichtungen, es fehlt an Ausbildungsmöglichkeiten; durch die sporadischen Kurzeinsätze werden aus kirchlichen Angestellten nicht geradewegs routinierte Radioreporter. An den wenigsten Orten stehen kirchliche Gelder zur Verfügung zum Unterhalt kleinerer Produktionseinrichtungen, und nur in ganz seltenen Ausnahmen reicht es noch zur Besoldung von professionellen Radiomachern, obwohl längerfristig eine kirchlich-religiöse Präsenz bei den meisten Lokalradios nicht unter diesem Preis zu haben ist.

Welche finanziellen Regelungen bestehen nun zwischen den Sendern und den kirchlichen Produktionsgruppen? In der Regel liefern die kirchlichen Mitarbeiter ihre Tonbandspule auf der Redaktion des Senders ohne Honorarschein ab; im Gegenteil: es gibt einige Lokalradios, die eher noch erwarten, dass der Kirchenmann noch etwas Geld dazulegt: ein Beitrag an die technischen Unkosten des Senders (in Sendeminuten zu bezahlen). Damit allerdings betreten die Sender wie die Kirchen heissen Boden. Werden für einzelne Sendungen finanzielle Beiträge entrichtet, kommen wir sehr bald ins Umfeld der Werbung. Werbesendungen müssen aber als solche gekennzeichnet werden, können nicht in beliebiger Länge ausgestrahlt werden und sind erst noch für religiöse Themen verboten (das gleiche gilt auch für das Sponsoring).

Hier werden in Zukunft die Verhältnisse geklärt werden müssen. Es steht den Kirchen schlecht an, wenn sie wie viele andere im trüben Wasser versteckter Werbung mitschwimmen und damit streng genommen gegen das Gesetz verstossen. So wie die Gesetze von Angebot und Nachfrage nun einmal spielen, darf man kaum grossartige Honorare von Seiten des Lokalradios an die Produzenten erwarten, aber zumindest sollte eine ökumenische Lokalradiogruppe für ihre Arbeit nicht noch zusätzlich zur Kasse gebeten werden. Als Minimalforderung müsste gelten, dass die kirchlich-religiösen Sendungen wie redaktionellen Beiträge behandelt werden, selbst wenn ein Honorar für die Autoren die finanziellen Möglichkeiten des Senders übersteigt.

Die Stellung der Kirche gegenüber den Lokalradios hat in den letzten Jahren einen pragmatischen Wechsel vollzogen. Das anfänglichen Misstrauen gegenüber den Privaten wurde bei lokalen, meist ökumenischen Gruppen durch intensive Mitarbeit abgelöst. Der Eifer und der gute Wille der freiwilligen Mitarbeiter bedarf künftig sicher noch vermehrter Ergänzung durch professionelles *Know how*. Die Kirchen müssen gefragt werden, was ihnen ein Engagement – personell und finanziell – auf diesem interessanten und herausfordernden Feld wert ist, und die Lokalradios sind zu fragen, wie ernst es ihnen ist mit der regionalen Verwurzelung und der Bereitschaft, den verschiedenen regionalen und gesellschaftlichen Bedürfnissen auch an ihrem Mikrophon Platz einzuräumen. Bei qualifizierter Mitarbeit von Seiten der Kirchen und bei kooperativer Akzeptanz bei den Lokalradios könnte in den meisten Fällen eine gegenseitig bereichernde Zusammenarbeit wachsen, von der beide Partner gewinnen.

Ohne ausreichende Finanzierung geht auch mit Freiwilligen-Arbeit nichts

Mit zweifelhaften finanziellen Praktiken geraten Kirchen und Sender auf heissen Boden

Kirchliche Sendungen sind wie redaktionelle Beiträge zu behandeln

Von Zusammenarbeit profitieren beide Seiten